

## Mit 17 hat man noch Zeit zum Experimentieren

### Salzburg-Orchester-Solisten bei den Burghofspielen

Die Zeiten, in denen Sinfonien von Haydn oder Mozart noch in brucknertauglichen Riesenbesetzungen aufgeführt wurden, scheinen in unserer originalklangbemühten Epoche gottlob vorbei. Gelegentlich kann es aber auch geschehen, dass bei allen lobenswerten Bemühungen ins gegenteilige Extrem verfallen wird. Wenn man, wie jetzt bei einem Konzert der Burghofspiele in der Erbacher Markuskirche, entsprechende Werke von Mozart, Schubert und Haydn mit kaum mehr als einem Dutzend Musikern aufführt und demgemäß die Streichergruppe in Quintettbesetzung erscheint, so klingt diese naturgemäß nicht sinfonisch, sondern salonartig.

Beim Konzert der Salzburg-Orchester-Solisten unter der Leitung ihres Konzertmeisters Alexander Hohenthal empfand man die Minimalbesetzung jedoch aus mehreren Gründen keineswegs nur als Manko – zum einen deshalb, weil die Akustik des leicht halligen Kirchenraums auf diese Weise kein Verschwimmen der musikalischen Konturen bewirkt, vor allem jedoch, weil dieses vor drei Jahren aus Mitgliedern verschiedener Salzburger und Wiener Klangkörper gebildete Ensemble dermaßen impulsiv und ausdrucksstark intoniert, dass sämtliche musikalischen Gestalten eine geradezu plastische Gestalt annehmen.

Gerade ein so bekanntes Werk wie Joseph Haydns Sinfonia G-Dur Hob. I:94 re-

duziert sich somit keinesfalls auf das Event des von Kennern stets voller Spannung erwarteten Paukenschlags im zweiten Satz, sondern es wird recht deutlich vermittelt, dass eigentlich, wie bei Haydn üblich, die gesamte Londoner Sinfonie voller köstlicher Überraschungen steckt.

Haydns berühmtes Opus stammt von 1791. Bei Franz Schuberts 24 Jahre später entstandener Sinfonie Nr. 3 D-Dur D 200 machten die Gäste aus Salzburg unmissverständlich klar, inwieweit der damals erst 18 Jahre alte Komponist über solche Vorbilder hinausgeht: Es sind weniger thematische Aspekte als Momente zugespitzter klanglicher Natur, wie sie sich im Schluss-Presto manifestieren und diesen wie einen Wirbel mit kaum anzuhaltener Eigendynamik erscheinen lassen.

Neue Ausdruckswelten hat auch Wolfgang Amadeus Mozart in seiner unverständlicherweise sehr selten aufgeführten Sinfonie Nr. 28 C-Dur KV 200 erschlossen. Auch er war zur Kompositionszeit erst 17 Jahre alt, hat jedoch – im Gegensatz zu Schubert – über weitaus mehr Gelegenheiten zum Experimentieren verfügt. Die Salzburg-Orchester-Solisten stellten alle drei Werke in ihrer jeweils eigenartigen Klanggestalt vor. Die bei kleiner Besetzung unabänderbar solistischen Leistungen jedes einzelnen Musikers waren bewundernswert und wurden vom animierten Publikum auch angemessen gewürdigt.

HARALD BUDWEG

## Salzburg Orchester Solisten bei den Burghofspielen in Eltville

### Spürbare Freude am Musizieren

rhe. Das Konzert der Salzburg Orchester Solisten in der Erbacher Pfarrkirche St. Markus konnte wegen der vorhergehenden Abendmesse erst mit halbstündiger Verspätung beginnen. Doch spätestens bei der Interpretation des Finalsatzes von Schuberts dritter Sinfonie in D-Dur war die Verärgerung einiger Besucher verflogen – die Instrumentalisten des Ensembles, das sich aus Solisten der renommiertesten Orchester Salzburgs und Wiens unter der anfeuernden Leitung des Primgeigers Alexander Hohenenthal zusammensetzt, spielten dieses Presto mit solch hinreißendem Elan und einem Steigerungspotenzial, dass der Beifall bereits hier das gewohnte Maß bei weitem überstieg.

Durch die solistische Besetzung wurde man Zeuge einer aparten und durchsichtigen Gestaltung, die an manchen Stellen durchaus den voluminösen Klang eines voll besetzten Orchesters erreichte. Am Anfang stand Mozarts Sinfonie Nr. 28 in C-Dur (KV 200), eine spritzige, im arios ausschreitenden „himmlischen“ Andante stimmungsvolle Ouvertüre des von bezwingender Musikalität geprägten Abends.

Die temperamentvolle Art des Musizierens bestimmte auch die Wiedergabe der Sinfonie Schuberts, im Kopfsatz wetteiferten Oboe und Klarinette im ausdrucksvollen Spiel, dem in wiegendem Rhythmus gestalteten Allegretto kontrastierte ein recht forsch angelegenes Menuett, das bereits erwähnte Presto-Finale wurde zu einem wahren Kabinettstück inspirierten Konzertierens.

Am Ende des Konzerts stand Joseph Haydns Sinfonie „Mit dem Paukenschlag“ Nr. 94, die besonders durch das zierlich ausschreitende Thema des Andante so bekannt wurde. Der Paukenschlag ertönte auch hier nachdrücklich, markierte den Beginn der von den Musikern delikate ausgebreiteten Variationenfolge des Satzes, der filigrane, aber auch resolute Statur erhielt.

Im Menuett ging es recht derb und bäuerlich handfest zu. In beschwingter tänzerischer Vitalität spielten die exzellenten Solisten das noch deutlich an Mozart'schem Stil orientierte Finale, fein auspoliert und luzide aufgefächert.

Begeisterte Zustimmung und Bravorufe für ein erfrischendes, von spürbarer Musizierfreude getragenes Solistenkonzert.